

... was unterscheidet uns?

Autor(en): **Burger, Léa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

... was unterscheidet uns?

Kürzlich habe ich ein Experiment gewagt. Als meine Mutter für ein Wochenende zu mir nach Zürich zu Besuch kam, nahm ich sie zu zwei feministischen Veranstaltungen mit. Ein Experiment war es deshalb, weil ich nicht abschätzen konnte, ob wir nach den Veranstaltungen heftig streiten oder angeregt diskutieren würden. Zwar ist meine Mutter offen für Projekte wie *RosaRot – Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen*, bei der ich in der Redaktion mitarbeite. Eine Feministin nennt sie sich jedoch nicht.

Wir spazierten gemeinsam zur ersten Veranstaltung: Die Labyrinthfrauen, die auf dem Zürcher Kasernenareal einen Garten als öffentlichen Frauenplatz unterhalten, hatten Dorothee Markert eingeladen. Ihr Text zur Stärkung weiblicher Autorität (vgl. *Fama* 2/14), dessen Inhalt unter anderem auch Thema der Veranstaltung war, wurde mir beim erstmaligen Lesen zum wichtigen Aha-Erlebnis, und das Bild der *fünfschönen Königinnen* begleitet mich seither: Die fünf schönen Königinnen sind nicht nur gemeinsam schön und stark, jede von ihnen ist es auch alleine und im öffentlichen Raum. Sie wollen aber nicht alleine Königin sein, wie Markert schreibt, sondern beziehen sich auf andere Königinnen – auf ihre Denkpartnerinnen

und politischen Freundinnen, aber auch auf fremde und vielleicht feindlich gesinnte Königinnen. Sie schätzen den Reichtum, der durch Differenz unter Frauen möglich wird. Sie pflegen nahe, intime und individuelle Beziehungen unter Frauen ebenso wie weitläufige Kontaktnetze. Da Königinnen öffentliche Personen sind, geht es ihnen immer auch um die ganze Welt. So bildet die Erfahrung des Wachsens am Mehr einer anderen Frau, des Voneinander-Lernens und gegenseitigen Sich-Bestärkens die Grundlage des Königinnen-daseins.

Zurück zu meinem Experiment: Auf dem Kasernenareal angekommen, erinnerte sich meine Mutter, bei der Eröffnung des Labyrinths vor fünfundzwanzig Jahren dabei gewesen zu sein. Ich staunte und war irgendwie erleichtert über diesen Zusammenhang. Die Labyrinthfrauen freuten sich ausserordentlich, dass ich gemeinsam mit meiner Mutter kam. Das bestärkte mich wiederum in meinem Vorhaben, mit ihr zusammen feministische Räume zu erkunden. Die Diskussion über Neid oder Konkurrenzgefühle gegenüber anderen Frauen als Kristallisationspunkt des eigenen Begehrens war lebendig. Der Gedanke, durch das Mehr anderer Frauen schliesslich die Person zu werden, die wir sein wollen, begleitete mich und meine Mutter auf unserem Heimweg. Wir erzählten uns von persönlichen Erfahrungen, und ich lernte bisher unbekannte Fragmente ihrer Biografie kennen. Dieses neue Sich-Anvertrauen wurde uns leichter gemacht durch eine gemeinsame Sprache, die wir aus der Diskussion vorher im Plenum mitnehmen konnten. Bisher hatte ich schnell die Geduld verloren, wenn ich ihr feministische Positionen und meine persönlichen Erfahrungen verständlich machen wollte. Zu sehr störten mich Unterschiede im jeweiligen Sprachgebrauch und damit verbundene Vorstellungen.

Tags darauf gingen wir zur zweiten Veranstaltung. An der Mattengasse 27 im Frauen*Zentrum fand ein Treffen der Gesprächsreihe «Sie zum Beispiel. Frauen machen Geschichte(n) – jetzt!» statt. Das Konzept der Reihe: Zwei junge Frauen laden zwei ältere ein und befragen diese nach ihren Biografien und feministischen Erfahrungen. Diesmal stand das Thema Frauengesundheit im Zentrum. Wir Jungen erfuhren viel über den Kampf gegen kriminalisierte Abtreibung, über Selbstuntersuchungen der FBB-Frauen (Frauenbefreiungsbewegung) oder über gemeinsames Menstruieren im Wald. Nach dem Gespräch lud ich meine Mutter auf ein Bier ums Eck ein, und wir diskutierten angeregt weiter. Es war keine Unterhaltung «wie mit der besten Freundin», womit manche meiner Bekannten gerne die Beziehung zur eigenen Mutter auszeichnen. Es war viel eher ein offenes Gespräch zwischen Mutter und Tochter im Sinne eines Austauschs über verschiedene Erfahrungen zu unterschiedlichen Zeiten. Es war ein vertrautes Nachfragen und Zuhören, die Andersartigkeit des Gegenübers anerkennend und das Eigene vergegenwärtigend.

Im letzten Jahr habe ich realisiert, wie wichtig für uns junge Frauen die Diskussion mit älteren Generationen ist. Damit meine ich den Austausch mit der eigenen Mutter ebenso wie mit der Grossmutter oder selbst gewählten Mutterfiguren. Der Generationen übergreifende Dialog ermöglicht ein Kennenlernen und ein besseres Verstehen des Eigenen. Es ist dies mit ein Grund, warum ich mir mit der Kolumne «Sag mal Clara ...» einen Ort schaffe, um immer wieder genüsslich in der kleinen und grossen Frauengeschichte zu stöbern. Dass Frauen bereits vor mir mit Herausforderungen kämpften, die noch heute aktuell sind, und ähnliche Erfahrungen machten wie ich, hat mich die strukturelle Ebene meiner eigenen Erfahrungen erkennen lassen. Ich bin nicht mehr allei-

ne und ohnmächtig, sondern erlebe plötzlich ein Wir-Gefühl, das mich bestärkt und im besten Fall handlungsfähig macht. Differenzen unter Frauen anerkennen, daran wachsen, stark und schön werden – dies ermöglicht mir dieses Frauen-Wir, das jedoch nicht gleichmachen will. Vielleicht ist das Zulassen von Differenz mit der älteren Generation einfacher als mit der eigenen. Unterschiede sind offensichtlicher, einfacher zu akzeptieren. Um so wichtiger scheint mir, dass der Dialog zwischen den Generationen und unter Frauen ganz allgemein wieder angeregt und öffentlicher geführt wird. Diese Praxis unterstützt meiner Erfahrung nach das Entstehen eines politischen Kollektivs.

Meine Mutter hatte den Besuch in Zürich genossen, kommentierte das Erlebte mir gegenüber aber nicht weiter. Erst bei ihrem nächsten Besuch realisierte ich, während sie mit jemandem Dritten über die feministischen Veranstaltungen sprach, wie angeregt sie davon war: Sowohl die besprochenen Themen als auch die gegenseitige Neugierde von Jung und Alt hatten sie dermassen berührt, dass sie nun bei sich zuhause etwas Ähnliches organisieren will. ●

Die Gesprächsreihe «Sie zum Beispiel. Frauen machen Geschichte(n) – jetzt!» wird ab Oktober 2016 fortgesetzt. Sie findet erneut im Frauen*-Zentrum an der Mattengasse 27 in Zürich statt. Mehr Informationen unter: www.fraum.ch

Wer sich für den Generationen übergreifenden Dialog interessiert: *Der Zeitgeist – Zeitschrift für Storytelling und altersgerechte Gestaltung* wird von jungen und hochaltrigen Menschen gemeinsam herausgegeben und erscheint alle zwei Monate. Mehr Informationen unter: www.zeitgeistkollektiv.org